

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 9 (1967)

Nachruf: Totentafel

Autor: Brügger, Andreas / Metz, Peter / Roschewski, Heinz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Totentafel

Kanzleidirektor Dr. Josef Desax

Am 20. Oktober 1965 verstarb in Chur nach kurzer Krankheit alt Kanzleidirektor und Redaktor Dr. J. Desax. Trotz seines hohen Alters von über 78 Jahren kam sein Tod für alle, die ihn kannten, überraschend, denn der Verstorbene erfreute sich einer ausgezeichneten Gesundheit und war bis zum letzten schweren Leiden überhaupt nie ernstlich krank. Während seiner langen Amtszeit beim Kanton und später als Redaktor am «Bündner Tagblatt» fehlte er sozusagen keinen Tag bei der Arbeit. An ihm erfüllte sich, was man hie und da bei einem Ehepaar, welches in langer, glücklicher Gemeinschaft lebt, beobachten kann: Stirbt ein Ehegatte, folgt ihm der andere in kurzer Zeit nach. Frau Maria Desax-Nay starb am 30. Juli 1965, und nur etwas mehr als zweieinhalb Monate später folgte ihr der Gatte in den Tod nach.

Der Vater von Dr. Josef Desax, Giusep Fidel Desax, wanderte wie damals mancher tüchtige Bauernsohn aus. Bei einer Familie Pozzi aus dem Puschlav fand der junge Oberländer aus Segnes in einem Madrider Kaffeehaus Stellung und Verdienst. Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit ließen ihn mit der Zeit zum Mitbeteiligten des Geschäftsinhabers aufsteigen. Zu einem Besuch kehrte G. F. Desax 1886 nach Graubünden zurück. Für diese Heimatreise war wohl der stille Wunsch ausschlaggebend, da eine Lebensgefährtin zu suchen. Er fand diese auch in Frl. Sabine Lombris. Das junge Ehepaar kehrte nach Madrid zurück, und am 19. Juli 1887 wurde in Spaniens Hauptstadt ihr erster Sohn Josef geboren. Die junge Mutter ertrug aber das dortige Klima nur schlecht, und so entschloß sich ihr Mann, sein blühendes Geschäft aufzugeben und in die Heimat zurückzukehren. Zuerst wohnte die Familie in Disentis, siedelte aber im gleichen Jahre 1888,

in welchem sie die Heimreise angetreten hatte, nach Trun über, wo sich G. F. Desax ein eigenes Heimwesen erstand.

So ist der junge Josef zusammen mit seinen Geschwistern in Trun aufgewachsen. Der sehr intelligente Knabe kam dann an die Klosterschule nach Disentis, wo zum erstenmal die fünfte Lateinklasse eingeführt worden war. Die oberen Gymnasialklassen mußten auswärts bestanden werden. So zog der junge Studiosus nach Sarnen, wo er die Matura bestand. Unter seinen Mitschülern der Gymnasialzeit sind uns bekannt Nationalrat Dr. L. Albrecht, Dr. med. J. Barth, J. B. Rusch, der Redaktor der «Republikanischen Blätter», und Prof. T. Zanetti. Alle diese seine Mitschüler sind ebenfalls in die ewige Heimat abberufen worden. Die meisten starben vor Dr. Josef Desax; nur Prof. Zanetti hat ihn einige Zeit überlebt.

Seinen juristischen Studien widmete sich Josef Desax an den Universitäten von Freiburg und München. Den Doktorhut holte er sich in Freiburg mit der Dissertation «Organisation der Kriminalgerichte im Gebiete des Grauen Bundes». Referent und Korreferent seiner Doktorarbeit waren zwei bekannte Rechtslehrer, der Zivilrechtler Dr. Tuor und der Strafrechtler Dr. von Overbeck.

Kurze Zeit, nachdem Dr. Desax seine akademischen Studien abgeschlossen hatte brach der Weltkrieg 1914–1918 aus, und viele Monate stand er als Korporal im Aktivdienst. In jene Jahre fällt auch seine Tätigkeit als Gemeindepräsident von Trun und als Praktikant auf der Kanzlei des Bezirksgerichtes Plessur unter Präsident Dr. Paul von Sprecher. Während des Winterhalbjahres 1916 war er als Steuerkommissär tätig, worauf er schon Mitte 1917 als Sekretär des kantonalen Finanzdepartementes berufen

wurde. Zwei Jahre später wechselte er zum Sekretariat des Departementes des Innern und der Volkswirtschaft über. Seine Wahl zum Kanzleidirektor als Nachfolger von Dr. Gengel erfolgte im Jahre 1929, wobei er bis zum 1. Februar 1951 auch noch die Sekretariatsgeschäfte des Departementes des Innern besorgte. Die Bewältigung dieser Doppelaufgabe war bezeichnend für Arbeitswillen und Arbeitskraft von Dr. Desax. Infolge der Amtszeitbeschränkung für die bündnerischen Regierungsräte ist der Kanzleidirektor sozusagen der «ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht», und er wird scherhaft bezeichnet. Zu den anspruchsvollen Obliegenheiten des Kanzleidirektors gesellten sich also seine Pflichten als Departementssekretär mit der Vorbereitung zahlreicher Rekurse und der Formulierung der Entscheide. Schon vor seiner Wahl zum Kanzleidirektor, nämlich im Jahre 1927, wurde Dr. Desax das Aktariat des Großen Rates übertragen. Im ganzen stand er 36 Jahre im Dienste des Kantons, davon 24 Jahre als Kanzleidirektor.

Als im Jahre 1918 das neue kantonale Steuergesetz in Kraft trat, wurde auch die kantonale Steuerrekurskommission geschaffen und Dr. Desax mit deren Aktariat betraut. Er versah dieses Amt bis 1951. Auf Wunsch der Kommission veröffentlichte er vorerst die Rekurspraxis der ersten fünf Jahre und später auch die Entscheide von 1924 bis 1953. Nebst all diesen Obliegenheiten wurden Dr. Desax noch zusätzlich verschiedene Notverordnungen während der Kriegszeit zur Ausarbeitung übertragen, die in den Bereich des Departementes des Innern fielen. Es waren zum Teil tiefgreifende Eingriffe in die Wirtschaft, wie Hotelbauverbot, landwirtschaftliche Schutzmaßnahmen, Einschränkung verschiedener Gewerbe. Auch diese Mehrarbeit



bewältigte Dr. Desax ohne zusätzliche Arbeitskraft.

Besondere Freude und Interesse bekundete der Verstorbene am Zivilstandswesen, wobei er allen ratsuchenden Amtsinhabern ein williger und sachkundiger Berater war. In Anerkennung dieser Tätigkeit wurde ihm durch den Verband der Bündner Zivilstandsbeamten die Ehrenmitgliedschaft verliehen. — Dr. Desax hatte sich seinerzeit in die lebhafte Diskussion über Bürgergemeinde und politische Gemeinde eingeschaltet und zwei Arbeiten darüber veröffentlicht, die noch heute von Interesse sind. Sie betiteln sich «Bündner Gemeinde — rechtsgeschichtliche Entwicklung und heutige Struktur» und «Die Bündner politische Gemeinde und ihr Eigentum».

Am 29. Mai 1953 nahm Dr. J. Desax Abschied vom Großen Rat. In sehr lobender Ansprache unterstrich der damalige Stadespräsident Marchion die großen Verdienste des infolge Erreichung der Altersgrenze aus dem kantonalen Dienst Scheidenden als initiativer, dienstfreudiger Beamter im allgemeinen und als sorgfältiger Aktuar des Großen Rates im besondern.

Die letzte Arbeit, die Dr. Desax für den Kanton leistete, war die Vorbereitung des 150. Jahrestages des Eintrittes Graubündens in die Eidgenossenschaft.

Auch nach dem Ausscheiden aus dem kantonalen Dienst gab es für einen so temperamentvollen, schaffensfreudigen Mann wie Dr. Desax kein «Otium cum dignitate». Er folgte gerne einem Ruf des Verwaltungsratspräsidenten der AG Bündner Tag-

blatt, Dr. Alois Brügger, seine umfassende Kenntnis von Land und Leuten Bündens als zeichnender Redaktor dieser Zeitung zur Verfügung zu stellen. Der Verstorbene hatte sich von jeher für die Presse interessiert, und schon als Student schrieb er für das «Bündner Tagblatt», das er im Laufe der Jahre mit vielen wertvollen Beiträgen bereicherte, die sich vorwiegend mit politischen, landwirtschaftlichen und vor allem auch Problemen der romanischen Kultur befaßten.

Im gleichen Geist war er in der Folge während 11 Jahren als Redaktor des bündnerischen Teiles des «BT» tätig. Am 15. September 1964 trat Dr. Desax von der Redaktion zurück, doch hatte er im Sinn, noch weiterhin publizistisch tätig zu sein. Über der Allmächtige hatte es anders bestimmt. Nur ein Jahr war ihm noch zu leben vergönnt.

Das Familienleben des Verstorbenen war ein sehr glückliches. Er hatte sich mit Maria geb. Nay vermählt, der ältesten Tochter aus dem bekannten Arzthaus in Lumneins. Seiner Gattin und den fünf Kindern, welche der Ehe entsprossen, galt seine ganze Fürsorge.

Mit Dr. Josef Desax sank ein echter Sohn des Oberlandes ins Grab, ein Beamter von Format, verwurzelt in der heimischen Scholle und ihrer religiösen und kulturellen Tradition.

Andreas Brügger

Regierungsrat Dr. Rudolf Planta

Mehr als ein Jahr schon trennt uns vom plötzlichen Ableben Dr. Rudolf Plantas, der am 23. Oktober 1965 im 78. Altersjahr verstarb. Betroffenheit und aufrichtige Anteilnahme löste die Todesnachricht aus, denn der Verewigte war weit herum bekannt und geschätzt. Aber das Leben, das hastige, eilt weiter, und die Erinnerung an manche Einzelheit der Persönlichkeit des Verewigten und seine Stellung im öffentlichen Leben beginnt für jeden, der nicht in unmittelbarstem Kontakt

mit ihm gestanden hatte, unweigerlich zu verbllassen. Daß Dr. Rudolf Planta zahlreiche Ämter mit Treue und Hingabe bekleidete, dem Kantonsgericht, dem Nationalrat, dem Kleinen Rat angehörte, das Bezirksgericht Heinzenberg präsidierte und daneben noch zahlreiche andere Funktionen bekleidete, wird freilich nicht so leicht in Vergessenheit geraten. Aber ich möchte sagen, daß diese Fülle von öffentlichen Aufgaben, die der Verstorbene in einem langen Wir-

ken bewältigte, nicht sein Wesen ausmachten, seinem Leben nicht den Stempel aufdrückten und ihn nicht der Unvergessenheit entrißt. Er bewährte sich, er füllte jeden Platz aus, auf den er gestellt wurde, und leistete seiner Heimat beste Dienste. Aber das alles zeichnete ihn doch nicht aus. Denn Rudolf Planta war kein Politiker und Staatsmann im eigentlichen Sinn, zuallerletzt ein politischer Streiter, und was er an treuer und erfolgreicher öffentlicher Betätigung verzeichnen konnte, was ihm an Erfolgen und Ehren widerfuhr, das hatte er mit zahlreichen andern gemein. Der Verbrauch an politischen Köpfen und Mandatsträgern in unserem Kanton ist ja wahrlich beängstigend groß.

Aber etwas anderes wird den Verstorbenen für jeden, der ihn näher kannte, unvergänglich machen und ihm in jedem aufrichtigen Herzen einen



Platz bewahren: seine Güte. Unser öffentliches Leben ist nicht nur strapaziös, sondern auch dem Wesen und Charakter aller, die im Getriebe stehen, nicht ganz ungefährlich. Bei Dr. Rudolf Planta aber gab es nie so etwas wie eine Deformation, gab es keine Ämtersucht, kein Erfolghaschen, und nie konnte bei ihm auch nur im entferntesten von eigennützigem Streben die Rede sein. Er war ein wirklicher Diener seines Volkes, von edler Würde und entwaffnender Güte. So wird er allen, die ihn kannten, in Er-

innerung bleiben: ein Mensch, der weniger durch außergewöhnliche Leistungen als durch seinen Edelmut und seine Gerechtigkeit sich auszeichnete und auf diese Weise mit seiner Zeit verbunden war. Und gibt es in Wahrheit Schöneres als diese Eigenschaften? Durch seine innere Verbundenheit mit dem einfachen Denken des Volkes war Rudolf Planta in seltener Weise verwurzelt in den breiten Schichten seiner Landleute. Weder seine Abstammung noch sein Schloßbesitz vermochten irgendeinen Abstand zwischen ihm und seinen Mitbürgern zu schaffen. Gegenteils wurde Rietberg schon in den frühen Jahren so etwas wie zu einer Zufluchtsstätte für Rat- und Hilfesuchende, und später, als der Verstorbene seiner zahlreichen belastenden Ämter mehr und mehr ledig war, verstärkte sich noch der Zug zu ihm. Für jedermann hatte er Zeit, jedem Begehrten schenkte er Gehör, und niemanden ließ er ohne Rat und Beistand ziehen. Seine Hilfsbereitschaft war weiterum ein Begriff. Sie führte auch dazu, daß Dr. Planta in seinem öffentlichen Wirken keinem Problem so unmittelbare Aufmerk-

samkeit schenkte wie der Fürsorge in allen ihren Bereichen. Nicht nur, daß er in seiner Regierungstätigkeit das heutige moderne kantonale Fürsorgegesetz mit einer gänzlich neuen Organisation gegen nicht geringe Widerstände durchsetzte, blieb er dem Fürsorgegedanken auch später unentwegt treu. Immer wieder ließ er sich in einzelne Aktionen einspannen, ließ diesem und jenem Werk seine Hilfe, überwand Vorurteile, Bedenken und Lauheit. Das alles entsprach seinem Innern. Sein Herz schlug für den Armen, Hilfesuchenden, Fürsorgebedürftigen. Es bedeutete denn die äußerlich sichtbare Erfüllung und Vollennung seines Lebens, daß er die Eröffnung des Kinderpflegeheimes «Scalottas» noch erleben durfte, das wohl nur dank der uneigennützigen und hingebenden Mithilfe des Verblichenen hatte entstehen können. Damit schloß sich der Kreis für ihn, und das fragliche Heim in Scharans, das invaliden, nicht bildungsfähigen Kindern Halt ist, bedeutet gewissermaßen den krönenden Abschluß seines Lebenswerkes, das uns noch lange an ihn mit Dankbarkeit erinnern wird.

Peter Metz

Moses N. Silberroth

Am Grabe Moses N. Silberroths wurde in der Trauerrede ein Wort Bertolt Brechts zitiert: «Die Schwachen kämpfen nicht. / Die Stärkeren kämpfen vielleicht eine Stunde lang. / Die noch stärker sind, kämpfen viele Jahre. / Aber die Stärksten kämpfen ihr Leben lang. Diese sind unentbehrlich.» Der Rechtsanwalt und Politiker Moses N. Silberroth gehörte zu diesen Unentbehrlichen, auch wenn es in den letzten Jahren stiller geworden war um den gescheiten Feuerkopf und er auch still bestattet wurde, nachdem er nach langer Krankheit und schwerem Leiden am 19. November 1965 im «Alexanderhaus» in Davos gestorben ist. Denn er hatte in seiner Zeit viel gewirkt und gewerkelt in der Bündner und in der Davoser Politik, und seine eigenartige und in gewisser Hinsicht einzigartige Gestalt wird unvergänglich

bleiben in der Öffentlichkeit und vor allem in der Arbeiterbewegung.

Am 18. August 1888 in Saphiva, Galizien, geboren, in Czernowitz aufgewachsen, studierte er in Wien zuerst Medizin, dann, als eine schwere Krankheit ihn von der Weiterverfolgung dieses anstrengenden Studiums abhielt, Jurisprudenz. Heilung suchend, kam er in die Schweizer Berge, wurde auch Schweizer Bürger, erwarb sich das Anwaltspatent und kam 1917 nach Davos, um in diesem weltaufgeschlossenen, sonnigen Hochtal das Klima und die ärztliche Pflege zu finden, die ihn vor schwerer Krankheit schützten. Er fand die Gesundheit, er fand hier auch eine neue Heimat, eine Wirkungsstätte, mit der er verbunden wurde und verbunden blieb, auch wenn sein philosophischer und politischer Blick sich weitete über die en-

gen Bündner Täler hinaus. Seinen engsten Freunden hat er einmal aus der hohen Sicht seiner geliebten Berge in tiefer Nachtstunde seinen Sozialismus begründet mit einem Hinweis auf eine Notiz des Schriftstellers Ludwig Hohl: «Als ich am weitesten gestiegen war, sah ich, daß Genie und vollkommener Sozialismus ganz und gar dasselbe sind. Nicht alle Tage sehe ich's. Aber ich sehe es im Gebirge auch nicht alle Tage, daß ein gewisser Grat mit einem anderen zusammenhängt; nur wenn ich sehr hoch gestiegen bin an jenem Berge, von dem aus man es allein sehen kann; — von dem aus man die eine Welle erkennt, die das ganze Gebirgsstück schuf, die noch durch es hindurchgeht, das man vom Tal aus immer nur als zwei Gipfel erblickt.»

Das Advokaturbüro Silberroth in Davos wurde bekannt und angesehen in allen Kreisen. Die Verteidigung in politischen Prozessen und die Vertretung verunfallter Arbeiter oder von Eisenbahnhern bei Unglücksfällen brachten ihm das Vertrauen der Gewerkschaften, vor allem aber die Zuneigung des arbeitenden Volkes ein. Sein juristisches Tätigkeitsgebiet spannte sich weit; er war viel beanspruchter Armenanwalt, er war auch Berater und Gutachter kleiner und größerer Bündner Gemeinden, etwa im Kampf um eine gerechte Entschädigung für die Wasserkräfte. Sein gründlicher wissenschaftlicher Geist, seine juristische Ausbildung und seine hohe Allgemeinbildung, seine Kenntnisse des Sozialismus und Marxismus, vor allem aber sein Idealismus im Kampf für die Rechte und den Aufstieg der Arbeiterschaft und seine sozialistische Begeisterung und Überzeugung von der Menschenwürde und den Menschenrechten mußten den begabten Mann in die Politik treiben. Er war 1917 sofort in die Davoser Sektion der Sozialdemokratischen Partei eingetreten, nachdem er schon in seiner Jugend in der sozialistischen Bewegung mitgemacht hatte. 1918 war er schon Präsident des Streikkomitees, das für Davos den schweizerischen Landesstreik organisierte, diszipliniert und korrekt, unter Verhinderung jeg-



licher Gewalttat, aber gründlich; damals wurde er für fünf Tage in den Rathausturm eingesperrt! Lange Jahre war Silberroth das Zentrum der Davoser Sozialdemokratie und einer der Führer der bündnerischen Arbeiterbewegung. Sein öffentliches Wirken in Davos, seine parlamentarische Tätigkeit im Großen Rat des Kantons Graubünden, seine Zugehörigkeit zum Bankrat der Graubündner Kantonalbank zeugten von seiner Gesinnungstreue und seiner politischen Klugheit. Er durchschaute viele politische Kombinationen, tat manchen Blick hinter die Kulissen und konnte so ein fähiger Berater sein; auch bei Reden an öffentlichen Versammlungen entluden sich sein politisches Feuer und sein wissenschaftlich geschultes Denken.

Als nach dem ersten Weltkrieg die Funken der russischen Oktoberrevolution manches Feuer in sozialistischen Herzen und sozialdemokratischen Organisationen entzündeten und als die Frage des Anschlusses an die

Dritte Internationale die Sozialdemokratische Partei der Schweiz in Unruhe stürzte, da blieb dieser grundätzlich und radikal denkende Sozialist demokratisch aufrecht und politisch weitblickend und hatte einen gewichtigen Anteil daran, daß der Anschluß an die Kommunistische Internationale verhindert wurde. Und als in den dreißiger Jahren die Nazi die schweizerische Demokratie bedrohten und sich in Davos mit ihrem Gauleiter Gustloff besonders frech gebärdeten, hat Moses Silberroth zusammen mit seinen Freunden, insbesondere auch mit dem späteren Nationalrat und nachmaligen Bundesrichter Dr. Werner Stocker, mutige und kluge Taten vollbracht, die in die Schweizer Geschichte jener Jahre der Prüfung und des Widerstandes eingingen.

Moses N. Silberroth, der nach außen sich gerne ironisch-spöttisch gab, hat innerlich manche Anfeindung, auch seiner jüdischen Herkunft wegen, manche politischen und menschlichen Auseinandersetzungen und Enttäuschungen, auch in seiner eigenen Partei, verarbeiten müssen, ist aber stolz geblieben, auch wenn es allmählich einsamer um ihn wurde in seinem Haus «Crestalta» in Davos, wo sich früher so viele einheimische Freunde, bedeutende Politiker aus der ganzen Schweiz, darunter der Berner Nationalrat Robert Grimm, der Zürcher Stadtpräsident Emil Klöti und der spätere Bundesrat Ernst Nobs, und Bekannte aus der ganzen Welt getroffen und diskutiert hatten. Das Andenken des alten Kämpfen, der auch ein Kenner und Genießer des Lebens und des Schönen war, bleibt: eine anregende und führende Gestalt aus den heroischen Zeiten der Arbeiterbewegung Graubündens.

Heinz Roschewski

Nationalrat Ruben Lanicca

Am 16. Dezember 1965 wurde in Sarn alt Nationalrat Ruben Lanicca, geb. 1881, zu Grabe getragen. Gar viele Menschen im Kanton haben während seines politischen Wirkens diesen Heinzenberger eigener Prägung mit

den pechschwarzen Haaren und seinem lange Zeit ebenfalls schwarz bleibenden Bart gekannt. Ein eiserner Wille war ihm eigen. Was er einmal als recht erkannt hatte, davon ließ er sich niemals mehr abringen. Ja, man

durfte schon sagen: Ruben Lanicca hatte einen harten Kopf. Dieses Merkmal wiesen wohl viele Vertreter aus dem Geschlecht der Lanicca auf. Denken wir z. B. nur an Oberingenieur Richard La Nicca, der als einer der ersten Europäer die Bedeutung einer Nord-Süd-Transitbahn über die Alpen erkannt und sein ganzes Leben durch mit einer Beharrlichkeit sondergleichen für deren Verwirklichung sich eingesetzt und gekämpft hat.

Die Nicca oder wie sie sich später schrieben: La Nicca oder Lanicca, sollen, wie die Tochter von Oberingenieur La Nicca in der Biographie ihres Vaters schreibt, im 17. Jahrhundert aus der Tschechoslowakei, und zwar aus Mähren, eingewandert sein. Glaubensverfolgungen hatten sie veranlaßt, ihre angestammte Heimat aufzugeben und diese mit der stillen Landschaft des Heinzenbergs zu vertauschen.

Ruben Lanicas Vater betrieb in Sarn eine Landwirtschaft. In jungen Jahren war er zwar in Italien bei einem Zuckerbäcker Mani in Stellung gewesen. Ruben als aufgeweckter Bauernknabe entschloß sich, Lehrer zu werden. Zusammen mit einigen andern Heinzenbergern verließ er um die Jahrhundertwende das Seminar in Chur und wirkte in verschiedenen Gemeinden am Heinzenberg und in Wiesen als Lehrer. In Wiesen fand er seine erste Gattin. Leider entriß ihm der Tod diese schon nach wenigen Jahren. Später ist er dann mit einer Kusine eine zweite, glückliche Ehe eingegangen.

Mit der Zeit widmete sich Ruben Lanicca wieder ganz der Landwirtschaft. Er war mit ganzer Seele Bauer. Bald schenkten ihm die landwirtschaftlichen Organisationen ihr Vertrauen. Besonders lag ihm die geistige Weiterbildung der jungen Bauerngeneration am Herzen. Er organisierte schon in den zwanziger Jahren einen ganzen Woche dauernden Bauernschulungskurs unter der Leitung von Fritz Wartenweiler.

Ruben Lanicca war aber auch ein begeisterter Sänger und Dirigent. Verschiedene Jahre leitete er den Männerchor Heinzenberg.

Nachdem er einige Jahre als Vermittler des oberen Teils im Kreis Thusis geamtet hatte, wurde er an der denkwürdigen Landsgemeinde 1935 zum Kreispräsidenten und Grossrat gewählt. Ruben Lanicca war der erste demokratische Präsident und Grossrat, den der Kreis Thusis stellte. Im Jahr 1945 bedachte ihn der Große Rat mit der Ehre des Standespräsidenten. Zwölf Jahre hat er das Kreisamt und das Grossratsmandat mit Auszeichnung versehen. Es war jeweils ein Genuß, seinen gehaltvollen, die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge klar herausschäレンden An-

müssen, das Gute wohnt diesem Fürchterlichen doch inne, daß die Geister geweckt worden sind und wir uns haben besinnen müssen auf das, was des Menschen würdig ist und was unter dem Begriff der Menschenrechte zu gelten hat. Dabei kann es sich jedoch nicht bloß um das Finden von Formulierungen handeln, die den Begriff der Menschenrechte klarlegen, sondern es geht vielmehr um die Verwirklichung dieser Rechte. Es heißt umlernen und wirtschaftliche Zustände verwirklichen, die den arbeitsfähigen und arbeitswilligen Menschen befreien von Angst vor Arbeitslosigkeit und Existenzsorge.

Um die Verwirklichung dieser Idee wird heute gerungen. Dieses Streben begegnet aber einflußreichen Gegnern, ja, wir alle sind im Grunde genommen Hemmschuhe in diesem Ringen. Das wird uns verständlich, wenn wir bedenken, daß die Menschen im Lauf des letzten Jahrhunderts ihr Heil allein im Erraffen und Erhaschen materieller Güter gesucht haben und dabei sich selbst untreu geworden sind. Es ist deshalb begreiflich, wenn Jahre verstreichen, ohne daß positive Ergebnisse sich abzeichnen. Wie es in allen Epochen menschlichen Umdenkens längerer Gärung bedurfte bis zur Verwirklichung der verfochtenen Ideen, so wird es auch heute längerer Zeit bedürfen, bis die Menschheit sich durchgerungen hat zu anderem Denken und Handeln und sich befreit fühlt von der Angst vor Not und Elend.

Darum wollen wir nicht verzagen. Langsames Reifen der Gedanken ist der bessere Anker für deren zukünftige Verwirklichung. Im Glauben, daß der Mensch doch immer nach höherer sittlicher Haltung strebt, erblicken wir im Leiden dieser Zeit die Geburtswehen einer freieren, besseren Zukunft.»

Ruben Lanicca war, wie seine oben zitierten Sätze zeigen, einerseits ein Realist, aber doch stets auch ein Optimist. Nie hat er den Glauben an eine bessere Weltordnung aufgegeben. Dies gab ihm auch die Kraft, mit Energie für das als politisch und wirtschaftlich richtig Erkannte einzutreten.



sprachen an den Landsgemeinden zu lauschen. In diesen Reden traten sein Sinn und sein Streben nach sozialer Gerechtigkeit in Staat und Wirtschaft zutage. Ein Ausschnitt aus seiner letzten Rede, die er an der Landsgemeinde 1947 gehalten hat, vermag seine Gedanken besser als jede andere Beschreibung aufzuzeigen.

Nachdem er dargelegt hatte, daß der Friede nach Kriegsende noch recht lange auf sich warten lassen werde, da nicht nur Schwierigkeiten materieller Natur, sondern insbesondere die Auseinandersetzungen in ideologischer Hinsicht die leidende Menschheit nicht zur Ruhe kommen lassen, fuhr er in seiner Rede wörtlich fort: «Man mag es als eine Vorschung oder als etwas anderes ansehen, daß es der Menschheit nicht erspart bleiben sollte, sich gegen Gewalt und für das Recht wehren zu

stehen und zu kämpfen. Hiezu war ihm besonders durch seine Wahl in den Nationalrat im Herbst 1935 Gelegenheit geboten. Zwölf Jahre hat er als ausgesprochener Bergbauernvertreter dem Nationalrat angehört und während dieser Zeit stets des Bergbauern Recht auf kostendeckende Viehpreise gefordert. Aber auch in anderen wirtschaftlichen Fragen hat er sich tatkräftig eingesetzt. So ist es heute kaum mehr vorstellbar, welche Kämpfe auch die demokratischen Abgeordneten in der Bundesversammlung mit den Vertretern der Bundesratsparteien in den Krisen- und Kriegsjahren auszufechten hatten. Es sei nur an die damalige Deflationspolitik erinnert, welche die schweizerische Wirtschaft beinahe an den Ruin und viele bäuerliche und gewerbliche Betriebe ins Elend brachte. Nationalrat Lanicca, der sich gründlich in die Wirtschafts- und Währungsfragen eingearbeitet hatte, erkannte die Gefahr, die der arbeitenden Bevölkerung von Seiten der Deflation her drohte. Energisch beteiligte er sich an deren Bekämpfung.

Er interessierte sich daneben auch für Verkehrsfragen. Während kurzer Zeit stand er dem Bernhardinkomitee als Präsident vor. Als im Frühjahr 1965 der Durchschlag des Bernhardintunnels gefeiert wurde, konnte er seines Gehörleidens wegen der an ihn ergangenen Einladung nicht Folge leisten.

Ruben Lanicca war auch der geborene Gerichtspräsident. Sein scharfer Verstand und sein sicheres Gefühl für Recht und Gerechtigkeit ermöglichten es ihm, die heikelsten Rechtsfragen, wie sie viele Straffälle, Rechtsöffnungen und Amtsbefehlsgesuche bieten, richtig zu entscheiden. Das ist eine Gabe, die nur wenigen Nichtjuristen gegeben ist.

Er stand nicht nur mit Worten für die Schwachen ein, sondern befolgte diesen Grundsatz auch in seinen Taten. So leistete er seine Arbeit im Kreisamt stets für geringes Entgelt. Wenn ihm seine Mitrichter nahelegten, etwas höhere Ansätze zu verrechnen, wurde er geradezu böse und wies diesen Rat energisch zurück. Dafür

wußte ihm zwar später niemand Dank, ja zum Teil war er deswegen im Alter selbst der Leidtragende.

Nachdem auch seine zweite Frau gestorben war und er ins neunte Lebensjahrzehnt eingetreten war, verkaufte er seinen schönen Landwirtschaftsbetrieb. Er besorgte nun selbst seinen einfachen Haushalt. Da ihm sein Gehörleiden immer mehr zu schaffen gab und er deshalb nicht mehr an Versammlungen teilnehmen wollte, fühlte er sich immer einsamer. Sein Geist blieb aber stets rege. Aufmerksam verfolgte er die Geschehnisse in Staat und Wirtschaft. Es war eine Freude, mit ihm, dem Achtzigjährigen, die aktuellen Probleme unserer engeren und weiteren Heimat zu diskutieren.

Auf unserem Landgemeindeplatz erschien Ruben Lanicca anlässlich der Landgemeinde 1965 mit zwei seiner Enkel, um noch einmal die politische Auseinandersetzung in der Heimat miterleben zu können. Vielleicht hat er damals geahnt, daß dies sein letzter Landgemeindebesuch sein werde; denn schon wenige Monate später mußte er sich einer schweren Operation unterziehen. Nachdem seine zähe Natur und sein Lebenswillen ihn diesen starken Eingriff überwinden halfen, hat er es wohl als gütiges Schicksal empfunden, im neuen Evangelischen Pflege- und Altersheim in Thun

sis liebevolle Aufnahme zu finden. Eine Zeitlang schien es, daß er die Krankheit vollständig überwinden werde, rauchte er doch wieder seine geliebte Brissago.

Wie sehr sich Nationalrat Lanicca auch noch mit seinen 84 Jahren um unsern Staat und seine Politik interessierte, zeigt folgendes Vorkommnis: Am Tage, da die Bundesversammlung zur Wahl des Bundesratskandidaten Gnägi zusammentrat und er vernahm, daß im Fernsehen der Wahlakt übertragen werde, wünschte er, diesen mit anzusehen zu dürfen. Dieser Wunsch wurde ihm, dem Schwerkranken, erfüllt, indem die Pflegerinnen ihn in seinem Bett in den Gemeinschaftsraum brachten.

Wenige Tage später hat Ruben Lanicca sein Leben seinem Schöpfer zurückgegeben. Der Verstorbene hat viel Schweres durchgemacht, aber nie sich unterkriegen lassen, wohl deshalb, weil er ein tief religiöser Mensch war.

Sein Freund und Kampfgefährte, alt Nationalrat Andreas Gadient, hat an der Beerdigung in Sarn Ruben Lanicca mit folgenden unübertraglichen Worten charakterisiert:

Einfachheit, Anspruchslosigkeit,
Wahrhaftigkeit und Treue:
das war seine Tugend,
das war sein Charakter,
das war Ruben Lanicca.

Christian Bühler

Mathias Thöny

In der 1948 erschienenen «Prättigauer Geschichte» ermahnt Mathias Thöny Jugend und Volk, die Geschichte als Lehrmeisterin anzuerkennen. «Sie zeigt», so schreibt er, «wie genügsam unsere Vorfahren lebten, wie sie um ihre Rechte und Freiheiten kämpfen mußten, wie sie trotz zeitweiligen Irrgängen sich wieder fanden, Notzeiten aus eigener Kraft überstanden und in allem Unglück Mut und Glauben bewahrten.» Ein Rückblick auf Leben und Wirken, auf Gesinnung und Haltung des Verfassers dieser Worte läßt erkennen, daß Mathias Thöny damit — bewußt oder

unbewußt — seine eigene Lebensanschauung umschrieben und damit festgehalten hat, was ihm selbst in einem reichen irdischen Dasein richtunggebend gewesen ist.

Mathias Thöny ist in Schiers geboren und dann in der Cavadura bei Grüsch in einfachen bäuerlichen Verhältnissen aufgewachsen. Nach der Primarschule in Grüsch besuchte er das Seminar in Schiers. Nach kurzer Tätigkeit als Volksschullehrer übernahm er 1904 die Stelle eines Real-schullehrers und gleichzeitig des Ökonomen in der Evangelischen Lehranstalt in Schiers. Wenige Jahre später

schon wurde er als Redaktor an die «Prättigauer Zeitung» berufen. Damit eröffnete sich ihm ein Tätigkeitsfeld, das nicht nur seinen Neigungen und Begabungen entsprach, sondern ihm auch die Entfaltung einer reichen Wirksamkeit im Dienste der Öffentlichkeit ermöglichte. War ihm zunächst die Betreuung der Zeitung allein anvertraut, so weiteten sich allmählich die Pflichten im Schierer Druckereibetrieb, bis er schließlich die Geschäftsleitung übernahm. Bis ins hohe Alter arbeitete Mathias Thöny eifrig an seiner Zeitung mit und prägte damit den Charakter des Blattes, das nicht nur in unserem Tal eine bedeutende Aufgabe erfüllte und erfüllt, sondern für viele ausgewanderte Prättigauer die Verbindung zur Heimat sicherstellt.

Seine vielgestaltige Tätigkeit in öffentlichen Ämtern der Gemeinde und des Kreises verschafften Mathias Thöny schon in jungen Jahren großes Ansehen. Im Alter von nur 34 Jahren wurde er zum Landammann des Kreises Schiers gewählt. Während des ersten Weltkrieges brachte dieses Amt dem häufig zum Grenzdienst gerufenen und als Kompanie- und Bataillonskommandant unvergessenen Offizier eine große Arbeitslast. Gewohnt, jede einmal übernommene Aufgabe vollständig und gewissenhaft zu erfüllen, meisterte Mathias Thöny diese und späteren Arbeiten, ohne davon großes Aufheben zu machen. Daß der heimatliche Kreis den versierten Kenner des öffentlichen Lebens auch in den Großen Rat abordnete, lag nahe. Von 1913–1920 und dann wieder von 1929–1932 war Thöny ein hochgeachtetes Mitglied des kantonalen Parlamentes. Im Jahre 1931 wurde ihm das Standespräsidium übertragen, und die Protokolle des Rates belegen heute

noch die souveräne Amtsführung des damaligen Ratsvorsitzenden.

Wie die politische, so zeugt auch die militärische Laufbahn des Verstorbenen von einer außergewöhnlichen Tatkraft. Als im Kriegsjahr 1940 im umkreisten Schweizerland die Territorialdienste eingeführt wurden, be-

mit, die Quellen der Lokalgeschichte zu studieren, Urkunden zu prüfen und Archive zu sichten. Als Ergebnis seiner Arbeiten erschienen neben zahlreichen Aufsätzen über einzelne Ereignisse von historischer Bedeutung, vor allem die Geschichte und Kulturgeschichte der Gemeinde Schiers und später die «der Jugend und dem Volk» erzählte Prättigauer Geschichte. Es ist nicht zuletzt dem Dahingegangenen zu verdanken, daß die Heimatliteratur unseres Tales, deren Förderung ihm allzeit ein vordringliches Anliegen war, heute einen stattlichen Bestand aufweist.

Jahre noch, nachdem er sich aus der aktiven Arbeit an der Zeitung und am Druckereibetrieb zurückgezogen hatte, begegnete man der strammen und stets aufrechten Gestalt des ehemaligen Obersten nicht nur auf Spazierwegen, sondern stets auch an politischen und kulturellen Veranstaltungen. Sein Interesse am Gang des öffentlichen Lebens ließ nicht nach, bis Beschwerden des Alters dem Nimmermüden Schranken setzten. Am 17. Juni 1966 durfte Oberst Thöny dann im hohen Alter von mehr als 87 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. Mit ihm ist eine weit über unsere Gemarkungen hinaus bekannte, hervorragende Persönlichkeit von uns geschieden. Sein Lebenswerk, gekennzeichnet durch unermüdliche und stets exakte Arbeit, wird unvergessen bleiben. Mutig und standhaft hat Mathias Thöny seine gegenüber Volk und Heimat unverbrüchlich treue Gesinnung stets auch dann vertreten, wenn er und sogar seine wirtschaftliche Existenz unter schweren Drohungen zu leiden hatten. Seine kraftvolle Natur half ihm dabei, sich auch in schweren Zeiten durchzusetzen.

Heinrich Ludwig



traute die Armeeleitung den ihr als bewährten, fähigen und gründlichen Organisator bekannten Mathias Thöny mit der Einrichtung des neuen Dienstzweiges im Raume der 12. Brigade. Von General Guisan persönlich durfte 1942 dann der zurücktretende Oberst Dank und Anerkennung der Armee entgegennehmen.

Große und bleibende Verdienste hat sich Mathias Thöny durch seine unermüdliche Erforschung der Geschichte von Tal und Gemeinde erworben. Schon in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg begann er da-